DZE HM

Danziger Zeitung.

No. 69.

Im Verlage der Müllerschen Buchdruckerei auf dem Holzmarkte.

Freitag, den 30. April 1819.

Berlin, vom 24. April.

Am 22sten ward der Leichnam des General-Lieutenants von Diericke, auf dem Kirchhofe des Dorfes Schöneberg, allwo Er, zu Herstellung Seiner Gesundheit, eine Sommerwohnung bezogen hatte, der Vorschrift des Verstorbenen gemäß, „bei Aufgang der Sonne und ohne das Seinem Range prunkende Gepränge," beerdigt. Ohnerachtet alle äußere Ehrenbezeigungen ausdrücklich verbeten waren, hatten Se. Majestät der König dennoch Dero achtspännigen Staatswagen mit der dazu gehörigen Livree herausgeschickt, und sämmtliche Königliche Prinzen, welche der Leitung des Verstorbenen anvertraut gewesen waren, hatten Sich persönlich eingefunden, und begleiteten zu Fuß die Leiche zu ihrer Ruhestätte. Auf die Königl. Prinzen folgte die hohe Generalität, der größere Theil der hier garnisonirenden Stabs- und andere Offiziere, desgleichen sämmtliche Mitglieder der Ordens-Kommission nebst deren Subalternen. Als der Sarg in das Grab hinab gelassen war, sprach der Professor Wadzeck einige, das Andenken des Entschlafenen ehrende und die Hinterbliebenen tröstende Worte, deren Wirkung auf die Versammlung, sich besonders in der Rührung äußerte welche, an der Spitze der Prinzen, Se. Königl. Hoheit der Kronprinz dem bei der Leichenbegleitung anwesenden jüngsten Sohne des Verstorbenen, dem Rittmeister im Garde-Uhlanen-Regiment und Adjudant bei dem General der Infanterie, Grafen Tauentzien von Wittenberg, Louis von Diericke, laut zu erkennen zu geben geruheten.

Aus dem Badischen, vom 15. April.

Oeffentliche Blätter theilen jetzt ein Schreiben mit, welches Sand an einen Freund erlassen. Noch wichtiger aber ist ein andres, überschrieben: „An Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Schwager, Lehrer und alle Freunde. Treue, ewig theure Seelen!" Es läßt, wenn es ächt ist, tiefe Blicke in Sands Seele thun und beweiset, daß er ohne Verabredung mit andern bloß aus eigenem Entschluß den Mord verübt habe. Unter andern heißt es darin: Euch bringt dies Blatt des Sohns, des Bruders letzten Gruß zurück. Gesagt, gewünscht habe ich immer viel, es ist an der Zeit, daß ich die Träumereien lasse und die Noth unsers Vaterlandes drängt mich zum Handeln. — Der Anfang zur Erneuerung unsers Deutschen Lebens wurde in den letzten 20 Jahren, besonders in der heiligen Zeit 1813 mit Gott, getrosten Muthes, begonnen; das väterliche Haus ist von Grund aus erschüttert; — vorwärts, laßt es uns wieder aufführen neu und schön, rechter Tempel Gottes, wie ihn unsere Herzen ersehnen! Nur wenige stemmen sich als ein Damm gegen den Strom der Entwickelung des höhern Menschlichen im Deutschen Volke; warum beugen sich ganze Schaaren nieder unter das Joch dieser Argen? soll uns das erst erwachte Heil wieder ersterben? Viele der ruchlosesten Verführer treiben ungehindert mit uns ihr Spiel bis aufs völlige Verderben unsers

Volks hin. Unter ihnen ist Kotzebue der feinste und boshafteste, das wahre Sprechwerkzeug für alles Schlechte in unsrer Zeit und seine Stimme ist recht geeignet uns Deutschen allen Trotz und Bitterkeit gegen die ungerechtesten Anmaßungen zu benehmen und uns einzuwiegen in den alten feigen Schlummer. Er treibt täglich argen Verrath am Vaterland, und steht dann geschützt durch seine heuchlerischen Reden und Schmeichlerkünste, und gehüllt in den Mantel eines großen Dichterruhms, trotz seiner Schlechtigkeit da als ein Abgott für die Hälfte Deutschlands, die von ihm geblendet gerne das Gift einnimmt, das er in seinen Zeitschriften für Russischen Sold darreicht. Soll nicht das größte Unglück über uns kommen, soll die Geschichte unserer Tage nicht mit ewiger Schmach behaftet seyn, so muß er nieder! — In Angst und bittern Thränen zum Höchsten gewendet, warte ich schon eine geraume Zeit auf einen der mir zuvorkomme und mich, nicht zum Morde geschaffen, ablöse; der mich erlöse aus meinem Schmerz und mich lasse auf der freundlichen Bahn, die ich mir erwählt habe. Es zeigt sich trotz alles meinen Gebetes keiner, und es hat auch jeder so gut wie ich das Recht, auf einen andern zu warten. Zögerung macht unsern Zustand immer schlimmer und erbärmlicher, und wer soll uns von der Schande befreien, wenn Kotzebue ungestraft den Deutschen Boden verlassen und in Rußland seine durch Verrath gewonnenen Schätze verzehren wird? Wer soll helfen, retten aus dieser unseligen Lage, wenn nicht jeder, und in meinem Gebiete zunächst ich, den Beruf fühlt, Gerechtigkeit zu verwalten und zu handhaben, was für das theure Vaterland geschaffen werden soll? Auf ihn will ich Gottgetrosten Muthes losgehen; ihn den Schänder und Verführer unserer Brüder, den grausen Verräther niederstoßen, daß er aufhöre, uns von Gott und der Geschichte abzuwenden, und uns in die Hände der arglistigsten Feinde zu geben. Dazu treibt mich ernste Pflicht; seit ich erkannt habe, welch Hohes in dieser Zeit für unser Volk zu erstreben ist; und seit ich ihn kenne, den falschen feigen Schurken, ist dies für mich wie für jeden Deutschen, der das Wohl des Ganzen beachtet, ein strenges Muß geworden. Muß mich eure unsägliche Liebe nicht anfeuern, den Tod einzusetzen für das gemeinsame Wohl und unser Aller Streben? Mutter, du wirst sagen: warum habe ich einen Sohn großgezogen, den ich lieb hatte, der mich liebte, für den ich tausend Sorgen und steten Kummer litt, der durch mein Gebet empfänglich wurde für das Gute, und von dem ich auf meiner müden Lebensbahn in den letzten Tagen Ruhe und kindliche Liebe verlangen konnte. Warum verläßt er mich nun? Theure Mutter, möchte nicht auch die Pflegerin eines andern so klagen, wenn er für das Vaterland hinginge? und wenn es keiner thun wollte, wo bliebe das Vaterland? Gewiß aber, du klagest nicht und kennest dergleichen Rede nicht, edle Frau! Schon einmal habe ich deinen Ruf vernommen, und wenn niemand jetzt hereintreten wollte für die Deutsche Sache, so würdest du auch dießmal zum Kampfe mich fortschicken. Noch zwei Brüder und zwei Schwestern, alle rechtschaffen und edel, habe ich vor mir; sie bleiben Euch; — ich folge meiner Pflicht! Meine Stelle werden die Jünglinge vertreten, die es mit dem Vaterlande redlich meinen, — sie sind auch Eure Kinder. — Verlassen auf dem einsamen Weg, den ich wandeln soll, habe ich keine Aussicht, als auf den ewigen Vater; in Ihm fasse ich aber auch Muth und Stärke, die letzte Bangigkeit zu überwinden und meine ernste That zu vollführen. Seinem Schutze, seiner Tröstung empfehle ich Euch, Euch möge er zu der Freude erheben, die Unfälle nicht zu trüben vermögen! In freudigem Aufblick zu dir, ewiger Gott, bestehe mein Vaterland! Gesegnet sey im Deutschen Volke die kampfrüstige Schaar, die deine große Gnade erkennend, die Sache der reinen Menschheit, dein Abbild auf Erden zu fördern muthig entschlossen ist, und unter ihnen möchte ich sie sehen, deren Liebe ich mich rühme bis an mein Ende.

Das letzte Heil, das Höchste liegt im Schwerdte,
Drück dir den Speer ins treue Herz hinein,
Der Freiheit eine Gasse.

K. S.

(Bedauern muß man es, daß ein in seiner Anlage edles Gemüth, durch Schwärmerei überspannt, eine so verderbliche Stimmung angenommen, Verschiedenheit der Meinungen nicht etwa durch Worte und Feder, sondern durch den Dolch zu widerlegen; eine Stimmung, die, wenn sie allgemein würde, den Krieg Aller gegen Alle erregen, und daher die Gesellschaft zu Grunde richten müßte.)

Manheim, vom 11. April.

Sand leider außerordentlich an seinen Wun-

den. Die Spezial-Kommission setzt täglich die Untersuchung fort, aber man soll nicht viel mehr herausgebracht haben, als man in den ersten Tagen schon wußte. Herr von Kotzebue, der Sohn, soll den Wunsch geäußert haben, den Mörder seines Vaters ungesehen zu beobachten; es ist jedoch unterblieben.

Vom Main, vom 17. April.

Mehrere Darmstädtsche Gemeinen haben sich geweigert die ihnen abgeforderten Waffen für den Landsturm auszuliefern.

In Bergen, in der Grafschaft Hanau, traf vor einigen Tagen ein an einen dortigen Gastwirth addressirtes Packet mit einer Menge gedruckter Exemplare eines Aufrufs zu einem Volksaufstand ein. Der Wirth setzte den Beamten davon in Kenntniß, der sich sogleich selbst nach Hanau begab, um die Sache der Regierung zu berichten.

Oeffentliche Blätter hatten berichtet: daß zu Elberfeldt (im Bergischen) seit 3 Jahren eine religiöse Sekte ihr Wesen treibe, die nach ihrem System, alle Sittlichkeit und gesellschaftliche Ordnung umstoße. Ein Schreiben aus Elberfeldt selbst aber bemerkt: es sey doch traurig: daß man solche Unwahrheiten verbreite, die einen Schatten auf die (Preußische) Regierung werfen sollen. Man kenne aber in Elberfeldt solche Sekte gar nicht, und die Regierung würde sie gewiß nicht dulden, sondern den Anhängern bald einen angemessenen Aufenthalt anweisen.

Herr Schubkraft, Vorsteher der Schulbuchhandlung zu Stuttgardt, erbietet sich den Gefängniß- und Besserungshäusern zweckmäßige Erbauungsbücher zum Gebrauch der Gefangenen unentgeldlich zu liefern, und hat vom Könige Portofreiheit erhalten. (Wenn die Auswahl der Bücher zweckmäßig ist, gewiß eine nachahmenswerthe und höchst wohlthätige Einrichtung zumal für solche Gefangene, die noch nicht gefühllos, und durch die Einsamkeit, und das ganze Verhältniß, in welches sie sich versetzt sehen, geneigter zu ernstern Betrachtungen und empfänglicher als sonst gegen gute Eindrücke gemacht sind.)

Mit dem neulich der Genfer Geistlichkeit gegebenen Verbot gegen die Katholiken zu schreiben hat es diese Bewandniß: Zwei Pfarrer ließen das Helvetische Glaubensbekenntniß abdrucken, und begleiteten es mit Anmerkungen, die beleidigend nicht nur für viele ihrer Kollegen, sondern auch für die Katholiken waren. Von letzterer Seite wurde mit bittern Vorwürfen gegen die Evangelischen überhaupt geantwortet, und nun erschien das Verbot, in der Absicht der Ruhe störenden Fehde ein Ende zu machen.

Frankfurt a. M., vom 10. April.

Die Berathungen der Militair-Commission betreffen gegenwärtig die Anlage von Festungen, und man hat sich bisher über manche Punkte noch nicht vereinigen können. Größere Schwierigkeiten erwartet man indessen noch später, wenn bei der Bundesversammlung über Herbeischaffung und Vertheilung der zu dem Festungsbau nothwendigen sehr beträchtlichen Fonds die Rede seyn wird.

Der Herausgeber der Waage und Redakteur der Zeitung der freien Stadt Frankfurt, Dr. Börne, läßt jetzt die Streitigkeiten mit Hinzufügung aller Aktenstücke drucken, welche er mit der hiesigen Polizei- und Zensurbehörde gehabt hat. Unterm 26sten Februar wurde er, nachdem er schon mehrmals zu Geldstrafen war verurtheilt worden, unter andern mit einer Strafe von 50 Thalern und Erstattung der Untersuchunskosten belegt, weil er aus der Aarauer Zeitung einen Artikel in die hiesige Zeitung aufgenommen hatte, worin gesagt wurde, daß in einer gewissen Stadt ein bankeroutirter Kaufmann sich geweigert habe, die Stelle eines Zensors anzunehmen. Von Seiten des Polizeigerichts werden die Beweggründe der Bestrafung folgendermaßen angegeben: „Da eines Theils gedachter Redakteur in seinem Uebertreten der Zensurweisungen beharrlich fortfährt, und die unverschämtesten und abgeschmacktesten Artikel in die Zeitung einzurücken, und dadurch selbst die dem Publikum schuldige Achtung zu verletzen nicht unterläßt, andern Theils schon der Gedanke, daß die Zensur einen solchen Artikel würde stehen lassen, einen großen Unverstand verräth, welchen man bei dem, der die Redaktion einer Zeitung übernimmt, nicht erwarten sollte; so geht das Urtheil des Polizeiamts dahin: den Redakteur zur Erlegung von 50 Thaler und der Untersuchungskosten anzuhalten, und soll derselbe im Wiederbetretungsfalle des Arrestes in der Polizeiwache gewärtig seyn."

Rücksichtlich der durch die Kotzebue'sche Ermordung veranlaßten Untersuchungen befinden sich bereits ganze Aktenstöße in der Bundes-

tags-Kanzlei. Der Weimarsche Gesandte hat durch Thatsachen die Meinung, daß eine Anzahl Jenaer Studenten Mitwisser des Mords gewesen und Sand durchs Loos zur Ausführung erkohren worden sey, zu bestreiten sich bemüht.

Das Journal de Francfort enthält Folgendes: Die Erklärung über die Universitäten, welche der Herzogl. Sächs. Gesandte übergeben, ist die einzige, welche bis jetzt über diesen Gegenstand der Versammlung vorgelegt worden. Was in verschiedenen Zeitungen sowohl über den Inhalt eines angeblich von dem Hannöverschen Gesandten in Betreff der Universitäten übergebenen Vorschlags, als auch über die Wirkung, welche dasselbe hervorgebracht, zu lesen war, ist durchaus erdichtet, indem dieser Gesandte bis jetzt keine Erklärung vorgelegt hat.

Koblenz, vom 12. April.

Zu Ahrweiler, im Regierungsbezirk von Koblenz, starb vor Kurzem ein Angestellter, evangelischer Religion. Man bereitete ein Grab auf dem katholischen Kirchhofe; allein als die Beerdigung statt haben sollte, fand man das Grab zugescharrt. Am folgenden Tage ward der Verstorbene außerhalb des Beringes des Kirchhofs begraben.

Unter dem letzten Churfürsten zu Trier ward zu Koblenz nur ein Theil des Kirchhofes geweiht; der übrige Raum diente zum Begräbnißorte für Protestanten. Allein im Jahr 1797 befahl die Municipalität, die aus lauter Katholiken bestand, daß ohne Rücksicht auf Religionsbekenntniß, eine Leiche neben der andern gelegt werden solle, und so ward es bisher gehalten. Die nämliche Municipalität forderte damals von den Pfarrern die Reverse zurück, welche Protestanten bei gemischten Ehen unterzeichnet hatten, und händigte sie ihnen mit dem Zusatz aus, daß es dem Staate ganz gleich sey, in welcher Religion seine Bürger erzogen würden. Auch hob die Municipalität die Verordnung auf, nach welcher kein Protestant in eine der Innungen der Stadt aufgenommen werden konnte, und ertheilte einem derselben das Meisterrecht, ohne sich an den Widerspruch der Zunft zu kehren.

Diesen Vorgang zu Ahrweiler müssen wir um so mehr bedauern, da der Vorwurf der Intoleranz den Rheinländern nicht gemacht werden kann. Eine Untersuchung ist angeordnet, und wir werden zu seiner Zeit das Resultat derselben bekannt machen.

Vermischte Nachrichten.

Ohne besondere Erlaubniß sollen Weimarsche und Gothaische Landeskinder, keine andere Universität als Jena besuchen.

Der Herzog von Richelieu ist nach der Schweiz gereist.

Einblicke in England und London.

(Fortsetzung.)

Nicht wenig gespannt waren wir daher, jene Seltsamkeit mit eigenen Augen zu mustern. Wir fanden eine Platte festen Kalkgesteins von etwa 4 Fuß Höhe, aus welchem das Gerippe von gleicher Größe, beginnend mit den Fußknöcheln, und endend mit dem Schulterbein, hervortrat. Füße, Halswirbel und Kopf fehlten. Die linke Seite des Skelets von der Schulter bis zum Knöchel ist vollständig. Nachlässig ruhet die Hand auf dem Becken. Weibliches Geschlecht ist nicht zu verkennen. Die rechte Seite mangelhaft. Das Gebein erscheint überall als eine Masse mit dem Gestein. Daß Kopf und Füße fehlen, ist sehr zu beklagen. Die Geschichte des Gesteins ist folgende:

Das Museum erhielt aus Guadelupe einen Kalksteinblock, mit dem Beischreiben: es sey ein menschliches Gerippe darin, denn Steine solcher Form, enthielten dergleichen. Monate lang war schon mit gewählter Behutsamkeit an den Außenenden des Steins gepickt worden, aber man entdeckte nichts Gebeinartiges. Doch man hielt fest an den Worten: es ist ein Gerippe darin. Endlich erschien ein Fußknöchel. Jetzt folgte man behutsam der Spur, und es trat an's Licht, was beschrieben worden. Füße und Kopf waren im Absplittern verloren gegangen: so wenigstens haben wir die Mittheilungen darüber verstanden.

Kalkgestein bildet sich bald. Gar nicht Noth ist es daher bei diesem Gerippe auf eine Vorwelt zurück zu gehen; ob aber der Ursprung solcher Versteinerungen, die in Guadelupe öfter gefunden werden, verlassen von aller Geschichtskunde der andern Welthälfte, jemals genügend aufgeklärt werden wird, steht dahin.

Die Vorsteher des Museums waren meistens Deutsche Gelehrte, deren freundliches Entgegenkommen wir nach Pflicht hier öffentlich mit Dank berühren.

(Die Fortsetzung folgt.)